

Ewigkeitssonntag Joh. 14, 1 - 6 21.11.2021

1 Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! 2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? 3 Und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich bin. 4 Und wo ich hingehere, dahin wisst ihr den Weg. 5 Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen? 6 Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde!

Was ist für Sie Heimat? Ein besonderer Ort, vielleicht aus der Kindheit? Ein Zuhause, das Wärme und Geborgenheit ausstrahlt, wo das Leben einfach und selbstverständlich war?

Oder ist Heimat etwas, das man riechen und schmecken kann? Wenn ein Kuchen gebacken wird und der Duft der Aromen Erinnerungen auslöst. Wenn das Lieblingsgericht vorbereitet wird und dies Emotionen auslöst und das Bild der ganzen Familie

um einen Tisch vor Augen führt!?

Oder hat Heimat mit einem Musikstück, einem Lied zu tun, wo sich zwei Menschen gefunden haben und dieses eine Lied sie ein Leben lang begleitet hat und der Text hat sich tief in die Seele eingegraben.

Oder hat Heimat mit Werten und Überzeugungen zu tun, und mit der eigenen Identität. Werte, zu denen man steht, für die man vielleicht sogar kämpft.

Oder ist Heimat erlebte Gemeinschaft? Eine Erfahrung, die man niemals missen möchte, eine Gemeinschaft, die prägt, die zusammenschweißt, mit deren Hilfe schwere Zeiten gemeistert wurden.

Auf die Jünger Jesu traf da sicherlich einiges zu. Sie hatten ihn drei Jahre lang begleitet, ihm zugehört, erlebt, wie er Menschen geholfen und sie geheilt hat. Er war mehr als ein Teil ihres Lebens, er hat ihnen Gott nahe gebracht. Mehr noch, sie haben gespürt, dass Gott selbst in Jesus wirkt und gegenwärtig ist. Das war einzigartig, das sollte niemals aufhören.

Der Abschnitt aus Joh. 14, den wir vorhin gehört haben, gehört zur Abschiedsrede an seine Jünger. Und die hat sie verstört. Je länger sie Jesus zugehört haben, desto weniger haben sie verstanden, desto mehr ist alles, was sie unter Heimat verstanden haben, zerstört worden. Jesus sprach von seinem Tod, von Verrat, davon, dass er zum Vater zurückgeht. Das war das Ende all dessen, was die Jünger unter Heimat verstanden, das Ende ihrer Gemeinschaft, das Ende dessen, was Jesus ihnen an

Freundschaft und Geborgenheit vermittelt hat. Das Ende ihres Glaubens, ihrer Überzeugungen und Werte.

Menschen haben das immer wieder erlebt und erlitten, dass Heimat zerstört wird. Viele der Älteren haben die Erfahrung gemacht, dass sie aus ihrer angestammten Heimat vertrieben worden sind, dass sie auf der Flucht waren und nicht wussten wohin, dass ihr Leben eine Wendung genommen hat, die nur schwer zu ertragen war. Und die Ungewissheit war das alles bestimmende Gefühl.

Die Corona Pandemie hat gerade auch den Kindern und Jugendlichen übel mitgespielt. Ihre Zukunft ist ungewiss. Können sie den verpassten Stoff nachholen? Können sie einen Abschluss machen, der ihnen Berufsmöglichkeiten eröffnet oder dann doch verschließt?

Heute am Totensonntag gedenken wir der Menschen, von denen wir in diesem Jahr Abschied nehmen mussten. Manchmal ging das viel zu schnell und unerwartet, manchmal quälend langsam. Und es steht nicht nur die Frage im Raum, wie mit der Trauer umgehen? Vielmehr geht es darum, wie ein Leben ohne das verstorbene Familienmitglied aussehen kann? Da fehlt nicht nur ein Stück Heimat, da fehlt manchmal der Lebensmittelpunkt. Das alles zieht nach unten, macht unsicher und ängstlich, das tiefe Gefühl der Verlorenheit stellt sich ein. Und die Zukunft versinkt im Nebel der Ratlosigkeit.

Wenn Jesus sagt: Euer Herz erschrecke nicht, dann ist das keine Vertröstung. Die brauchen die Jünger

nicht und wir auch nicht. In Zeiten der Krise, der Not, der Trauer helfen keine Allgemeinplätze, wie: da muss man durch, wird schon wieder... Sie offenbaren nur die eigene Unsicherheit.

Euer Herz erschrecke nicht. Jesus weiß, dass unser Glaube ganz und gar nicht über alle Zweifel erhaben ist. Dass das ganz schnell gehen kann, dass wir aus der Bahn geworfen werden und unser Glaube klein, schwach und angefressen ist und droht, sich in seine Bestandteile aufzulösen. Da geht es uns genauso wie den Jüngern.

Euer Herz erschrecke nicht, Jesus kann das sagen, weil es aus tiefstem Herzen kommt und weil er um die Verlustängste weiß. Weil er selbst Leid und Schmerzen erduldet hat und den schmerzvollen Tod am Kreuz stirbt.

Euer Herz erschrecke nicht. Jesus ist so etwas wie ein Heimatforscher. Aber sein Blick geht dabei nicht zurück. Das unterscheidet ihn von allen anderen. Es geht ihm nicht um das Aufrechterhalten einer Tradition, um Wiederherstellung der guten alten Zeit. Es geht ihm um eine neue Heimat in Gott, die nicht mehr zerstört werden kann. Und er selbst sorgt dafür. Er ist nicht bloß Makler oder Vermittler von neuem Wohnraum, Renovierer oder Handwerker, er selber schafft alle Voraussetzungen, damit Menschen in dieser neuen, ewigen Heimat einziehen können. Er ist auch der Weg dorthin, er bereitet alles vor, er sichert uns das ewige Wohnrecht zu. Und er will uns sogar abholen und diese neue Heimat vorstellen und zeigen.

Der Jünger Thomas gilt als der personifizierte Zweifel. Wir wissen nicht, wo du hingehst, sagt er, wie sollen wir den Weg wissen. Uns fehlt der Glaube und das Wissen. Wo gibt es Orientierung in aller Unsicherheit? Menschen in Trauer können den Zweifel des Thomas besonders gut nachempfinden. Ihr Blick richtet sich nach hinten, weil sie die Erinnerung festhalten wollen, ihr Blick richtet sich nach innen, wo ein Gefühlschaos herrscht. Wie soll denn da der Blick frei werden für Neues? Das braucht Zeit. Verarbeitung von Trauer ist harte Arbeit und braucht Zeit.

Und es braucht den Impuls von außen. Jesus selbst ist dieser Impuls. Er hat Zeichen gesetzt mit seinem Tod am Kreuz und mit seiner Auferstehung. Und darum kann sagen: ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich. Die neue ewige Heimat gibt es durch ihn und er weitet unseren Blick und stärkt unseren Glauben, weil er selbst diesen Weg gegangen ist, mitten durch die Tiefen des Leids hindurch. Klar klingt das merkwürdig und widersprüchlich, ist es Trauernden eine Zumutung sondern gleichen. Jesus mutet es uns zu, und macht uns damit Mut, ihm zu vertrauen.

Bruder Benedikt Traut von der Christusbruderschaft Selbitz nimmt diese Gedanken auf:

*Was du als den Ruf des Todes hörst, ist sein Ruf ins Leben,
in die endgültige Erfüllung und Vollendung.*

Was du als Ende empfindest, ist die Überfahrt zum anderen Ufer, an dem er steht und auf dich wartet.

Was du als Ausgang wahrnimmst, ist Eingang ins unbekannte, unvorstellbare Land.

Was du als Untergang erleidest, ist der Aufgang der Morgenröte in einen neuen Tag.

Was dir als Abbruch widerfährt, ist der Anbruch der Ewigkeit, der letzte Aufbruch ins Offene, in den ewigen Raum deines Hoffens und Sehns.

Jeder Abschied verheißt neues Ankommen.

Und ich ergänze: in die neue, ewige Heimat, die Jesus uns schenkt.

Amen.